

Krieg mit Geldern. Beilegung der Feindlichkeiten

Mittlerweile hatten sich in Geldern die Angelegenheiten aufs Neue verwirrt, und zum Nachteile Maximilians gestaltet. Das mutige Volk, noch immer mit Begeisterung für seine alte Selbständigkeit erfüllt, und vom französischen Hofe im Geheimen ermuntert, rief den jungen Sprössling seines früheren Fürstenhauses, Karl, den Sohn Adolfs von Geldern, zum Herzog aus. Der fürstliche Jüngling hatte bisher als Gefangener in Frankreich gelebt. Und König Karl VIII. entließ ihn jetzt seiner Haft, um sich seines Armes gegen Österreich zu bedienen. In Karl von Geldern lebte der ganze kriegerische Mut und die unbeugsame Kraft seiner Vorfahren. Und mit großer Kühnheit und Zuversicht betrat er den Kampfplatz, um das Erbe seines Vaters, welches ihm von Burgund entrissen worden war, mutig zu behaupten. Dieses war anno 1492. Maximilian, vielfach anderwärts beschäftigt, musste Anfangs geschehen lassen, was er nicht ändern konnte. Kaum aber war ihm, nach dem Tode seines Vaters 1493, die Reichsregierung zugefallen, als er eine Fürstenversammlung nach Maastrich berief, um darüber zu entscheiden, ob Geldern ihm oder dem Herzog Karl gebühre? Die versammelten Fürsten entschieden sich zwar für den Kaiser; aber diesem fehlte es an Macht und Zeit, solchem Ausspruch Geltung zu verschaffen. Und Karl durfte ungehindert seine Herrschaft in Geldern befestigen. Erst im Jahre 1498 dachte Maximilian ernstlich daran, Geldern zu unterwerfen. Zu Freiburg im Breisgau schloss er ein Bündnis mit den Herzogen von Kleve und Jülich. Dem gemäß beide Fürsten sich mit ihm zum gemeinsamen Kampfe gegen Geldern verbündeten. Es musste dem Kaiser viel daran liegen, seinen Feind durch die nächsten Nachbarn desselben zu bekämpfen, um in solcher Weise für seine übrigen Unternehmungen desto freiere Hand zu gewinnen. Deshalb erlangten auch die beiden Herzoge bei der Abschließung des Bundesvertrages, bedeutende Zugeständnisse von ihm. Maximilian befreite ihre Untertanen von der unlängst zu Worms ausgeschriebenen Reichssteuer und gestattete ihnen alle geldrischen Städte und Festen, die sie erobern möchten, so lange zu behalten bis er sie für ihre Kriegskosten entschädigt haben würde. Namentlich sollten die Stadt Deutekum und die jährlichen Einkünfte der Grafschaft Zütphen dem Herzog von Kleve, die Städte Herkulen und Montfort aber dem Herzog von Jülich als Unterpand überlassen werden, bis der Kaiser ihnen eine Summe von 25'000 Gulden bezahlt hatte. Auch wurden derjenigen Erwerbungen gedacht, die Johann II. als Belohnung seines treuen Beistandes von Karl dem Kühnen erhalten hatte. Die Städte Wachtendonk und Goch nebst dem Zoll zu Lobith sollten erblich bei Kleve verbleiben. Und ebenso Wasserberg, Born und Herzogenrath pfandweise bei Jülich. Dieser letzteren Bedingung soll von dem Erzherzog Philipp, dem Sohn Maximilians, indessen widersprochen und dieselbe dahin abgeändert worden sein, dass dem Herzog von Kleve die eben genannten Städte nebst dem Zoll von Gennep nur auf Lebenszeit bewilligt wurden. Die beiden Fürsten verpflichteten sich dagegen zu einem gleichzeitigen, einmaligen Einbruch in Geldern, um das Land für Maximilian und seinem Sohn zu erobern. Und während des ganzen Krieges fünfhundert Reiter und eintausend Fußknechte zum Kampfe zu stellen.

Wie Vorteilhaft diese Bedingungen auch immer sein mochten, so dürfte doch vielleicht Johann von Kleve nicht so bereitwillig auf dieselben eingegangen sein, wenn jene Besitzungen, die seines Vaters tapferes Schwert auf geldernschen Gebiet errungen, sich noch in seinen Händen befunden hätten. Wie es scheint aber waren dieselben entweder größtenteils oder sämtlich von dem empörten Volke, das die Gültigkeit der Verträge Karls des Kühnen und Maximilians nicht anerkennen wollte, ihm wieder entzogen worden sein. Und indem der Fürst nun zu den Waffen griff, tat er es eben sowohl zur Wiederherstellung seiner eigenen Rechte, als zur Behauptung der Erbansprüche Österreichs.

Kaum war dieser Vertrag unterzeichnet, als Kleve und Jülich sofort die Schwerter gegen Geldern erhoben. Sie schlossen sich mit ihren Mannen den Scharen an, welche der Kaiser, unter der Führung der Herzoge Albrecht von Sachsen und George von Bayern in die Niederlande gesandt hatte. Das Glück der Waffen trat entschieden auf die Seite der Verbündeten. Schon hatten sie einen großen Teil der Städte des Landes erobert und belagerten jetzt Deutekum, in dessen Mauern sich Karl von Egmond verteidigte. Jetzt erschien der Kaiser selbst mit neuer Mannschaft auf dem Schauplatz des Krieges. Und allgemein erwartete man eine rasche und günstige Entscheidung. Aber diese Hoffnung scheiterte an Deutekums starken Mauern und der unermüdeten Tapferkeit seiner Verteidiger. Maximilian, der nach seiner ritterlichen Weise, den lästigen Kampf gern durch e i n e n Schlag beendet hätte, forderte seinen Gegner zur Schlacht auf freiem Felde heraus. Doch Karl wies klüglich diese Aufforderung zurück, und ermüdete den ohnehin soviel beschäftigten Kaiser sehr bald. Maximilian zog mit seinem Heer davon und überließ den Krieg seinen beiden Verbündeten von Kleve und Jülich 1499 allein. Da wuchs dem geldernschen Volke der Mut um so höher, als Ludwig XII. von Frankreich ihm aufs Neue Schutz und Beistand verhielt, und auch wirklich einige Heer-Haufen sandte. Vereint mit dem französischen Kriegsvolke drangen die Gelderer, geführt von dem

Grafen Robert von Arenburg, in das klewische Gebiet und wirtschafteten so übel, dass der Herzog Johann um Waffenstillstand bitten musste, der ihm auch sofort gewährt wurde. Aber der tief eingewurzelte Groll, den die Stadt Nymwegen noch aus früheren Fehden her gegen Klewe trug, liess dem Herzog keinen Frieden, und brach feindselig den geschlossenen Vertrag. Am Tage des Apostel Matthias (24te Hornung 1500) *(Teschenmacher setzt diese Begebenheit noch in das Jahr 1499. Da er aber erzählt, dass Maximilian am 18ten des Weinmonats heimgezogen und nach dessen Entfernung der Waffenstillstand eingetreten sei, so kann die folgende Begebenheit, da der Matthiastag in den Hornung fällt, erst im Jahre 1500 vorgefallen sein)* stürmten die Bürger von Nymwegen über die klewische Grenze, verbrannten Quarterburg und plünderten das Kloster Bedtberg und die Kapelle des heiligen Antonius ganz nahe bei der Stadt Klewe. Herzog Johann aber raffte schleunig sein Kriegsvolk zusammen, ereilte bei dem Dorfe Moldik den abziehenden Feind und errang einen so vollständigen Sieg, dass nur wenige dem Tode oder der Gefangenschaft entgingen. Doch dieser Verlust reizte die Bürger von Nymwegen nur zu bitterer Rache. Es sollen nicht weniger als 1'500 dem Herzog Johann lebend in die Hände gefallen sein. Diesen gelang es großen Teils zu entkommen, und mutig schlossen sie sich sofort einer Streifschar ihrer Mitbürger an, die Kranenburg berannte. Zwar gelang es ihnen nicht, die wohl befestigte Stadt zu erstürmen. Aber sie schlossen eine solche Menge von Feuerpfeilen hinein, dass viele Häuser von den Flammen verzehrt wurden. Gleichzeitig verheerte der Herzog Karl die Umgebung von Xanten, erstürmte einige Wehrburgen, verbrannte viele Dörfer und zog mit Beute beladen davon, als Johann herbeiflog, um dem Verderben seines Landes zu steuern. Ein einjähriger Waffenstillstand, vom König Ludwig XII. vermittelt, beendete jetzt für kurze Zeit die Fehde.

Johann von Klewe hatte sich zu diesem Beifrieden umso bereitwilliger finden lassen, als er schon längst die Hände frei zu haben wünschte, um einen Anschlag gegen Utrecht auszuführen. Denn alle seine dringenden Gesuche, um Erstattung der Kriegskosten, die er gleich im Anfang seiner Herrschaft als Utrechts Bundesgenosse in der Fehde gegen Burgund verwandt hatte, waren bisher fruchtlos geblieben. Da beschloss er, die alte Schuld mit dem Schwerte einzutreiben. Ein rascher Einfall in das Utrechter Gebiet der, nach der Kriegssitte jener Zeit nichts als Plünderung und Verheerung bezweckte, scheint ihn zum Ziel geführt zu haben. Denn obgleich der Bischof Friedrich zu Utrecht den feindlichen Besuch auf klevischem Gebiet erwiderte, so entschloss er sich doch sehr bald zum Vertrage. Und es fehlt nicht an Nachrichten, die ausdrücklich melden, die Stadt Utrecht habe dem Herzog ihre Schuld abbezahlen müssen.

Mittlerweile ging der Waffenstillstand mit Geldern zu Ende und der Herzog Karl begann die Feindseligkeiten mit einer Kriegslist. Er tat, als ob ihm eine fernere Fortdauer der Waffenruhe mit Klewe höchst wünschenswert sei und rüstete sich nur, wie er vorgab, die Burg Anhalt zu belagern. Die dem Herrn Jakob von Brenkhorst gehörte, einem geldernschen Lehensmann, der aber sein Schwert für Maximilians Sache führte. Johann liess sich durch dieses Vorgehen zur Sorglosigkeit verleiten und blieb ungerüstet. Da führte Karl seine Scharen plötzlich gegen Hetter, und plünderte die reiche Gegend. Dann setzte er über den Rhein und wandte sich gegen Huissen, vermeinend die Stadt im raschen Überfall zu gewinnen. Aber die wackere Bürgerschaft, von der nahen Schwesterstadt Emmerich mit Lebensmitteln und Mannschaft unterstützt, leistete herzhaften Widerstand. Und hielt somit den Feind vor ihren Mauern so lange auf, dass der Herzog Johann Zeit gewann, ihr zu Hilfe zu eilen. Die ganze Umgegend geriet in Bewegung. Während der Landesfürst seine Reisigen mit der tapferen Bürgerschaft von Emmerich vereinigte, und Angesichts des Feindes in der Nähe von Huissen ein Lager aufschlug, eilten die Bürger von Rees und Wesel zu Schiffe herbei. Ihr Führer, Herr Rabans von Büren, mit der Örtlichkeit vertraut, legte einen Teil seiner Mannen in einen wohl gewählten Hinterhalt und am nächsten Morgen sollte der Kampf beginnen. Aber der Herzog Karl, seine missliche Lage erwägend, beschloss einer entscheidenden Schlacht zu entgehen, und versuchte noch in der Nacht den Rückzug. Doch dem wackeren Rabanus entging die Bewegung des Feindes nicht. Der Kampf ward allgemein, und Karl fiel in den gelegten Hinterhalt. In kurzer Zeit war der Sieg für die klewischen Waffen entschieden. Fünfhundert Feinde lagen getötet auf der Wahlstatt und noch mehrere wurden gefangen. Karl selbst soll schon entwaffnet gewesen und nur durch die Tapferkeit eines Getreuen der Gefangenschaft entronnen sein. Das ganze Land mit allen Geschützen und reicher Beute fiel in die Hände der Sieger. Und das ganze Land feierte 1502 ein Dankesfest.

Ermutigt durch dieses Waffenglück drang jetzt die Besatzung von Huissen in das Geldernsche ein, eroberte das Schloss Keppel und, verstärkt durch die streitbare Mannschaft von Emmerich, verheerte das klewische Schwert weithin das feindliche Gebiet. Mit Beute beladen traten sie endlich den Rückweg an. Da fanden sie den Pass zwischen Nymwegen und Arnheim durch zahlreiche Feindes-Scharen versperrt. Doch die mutigen Herzen zagten nicht. Vorwärts ging ihr Weg und wenn er auch zum Tode geführt hätte. Aber er führte zum Sieg. Der eherne Wall, den die feindlichen Waffen ihnen entgegen stellten wurde gesprengt, und wohlbehalten gelangten die kühnen Scharen auf

heimischen Boden. Die Geldernschen versuchten es zwar, ihre Schmach durch einen neuen Einfall in das klewische Gebiet zu rächen. Aber sie holten sich **1503** nur eine neue Niederlage.

Zu Anfang des folgenden Jahres vermittelte der König von Frankreich einen neuen Stillstand. Der aber nur drei Jahre dauerte. Denn es war im Jahre **1506**, als der Kaiser Maximilian mit seinem Sohn Philipp wieder ernstlich den Kampf gegen Geldern aufnahm. Es bedarf kaum bemerkt zu werden, dass Klewe, seines alten Bundesvertrages mit dem Kaiser eingedenk, schnell und bereitwillig wieder auf dem Kampfplatz erschien. Auch Jülich, das sich Jahre lang ruhig verhalten, rüstete aufs Neue und vereinigte seine Waffen mit denen des Erzherzogs Philipp, der das kriegerische Unternehmen leitete. Karl, von einem großen Teil seiner Anhänger verlassen und nur schwach von Frankreich unterstützt, sah einen festen Platz nach dem anderen in Feindes Hand übergehen. Und ihm entsank der Mut, dem mächtigen Feinde auf die Dauer zu widerstehen. Da flehte er um Frieden. Philipp, zu dessen Füßen der besiegte Feind demütig kniete, war großmütig genug, die Bitte zu gewähren und ihm den lebenslänglichen Besitz alles dessen zu gestatten, was sich noch in seinen Händen befand. --- Des Herzogs von Klewe ward in diesem Frieden nicht gedacht, und der Erzherzog suchte den gerechten Unwillen desselben dadurch zu beschwichtigen, dass er ihm **1506** zwanzigtausend Gulden verheiß, die indessen unbezahlt blieben.

Aber Karl von Geldern brach den erzwungenen Frieden, als Philipp sich kaum nach Spanien (*Es wird als bekannt voraus gesetzt, dass der Erzherzog Philipp mit Johanna, der Tochter des Königs Ferdinand des Katholischen von Spanien, vermählt war*) heim gewandt hatte. Und sein Mut erhob sich wieder mächtig, als bald darauf die Kunde von des Erzherzogs frühzeitigem Tode zu seinen Ohren kam.

Es würde höchst ermüdend sein, wenn wir den ferneren Verlauf dieses Krieges, der im Ganzen genommen für die Geschichte unseres Landes nur von untergeordneter Bedeutung ist, unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollten. Was liegt an der Aufzählung von Raubzügen und Gefechten? Es sei genug zu bemerken, dass Karl von Egmond sich in Geldern behauptete und selbst vom Kaiser in dem lebenslänglichen Besitz dieses Herzogtums anerkannt wurde. Klewe hatte von diesem Krieg schwerlich einigen Gewinn. Denn es scheint nicht, als ob es ihm gelungen wäre, alle diejenigen Orte wieder zu gewinnen und zu behaupten, auf die es durch die Verleihung Karls de Kühnen Anspruch hatte. Selbst die vom Kaiser verheißenen Entschädigungsgelder wurden nur teilweise und mit großer Mühe erlangt. Dagegen erhielt es Herzog Johann, dass Maximilian in einer feierlichen Urkunde vom 17ten des Sommermonats **1516** sich verpflichtete, die Herzoge von Sachsen, wegen ihrer Ansprüche auf die Nachfolge in Jülich anderweitig zufrieden zu stellen. Indem er zugleich den Sohn des Herzogs von Klewe mit den jülichischen Landen belehnte. --- Ein Jahr zuvor, **1515**, hatte der Herzog mit Karl von Geldern Frieden geschlossen. Doch dieser Friede beseitigte nicht die feindselige Spannung zwischen beiden Fürsten, die noch fernerhin in verschiedenen Zerwürfnissen sich kund gab, doch nie wieder zu einer ernstlichen Fehde führte.



(Bildquelle: Wikipedia)